

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 24, Memeler Str. 2/3
Fernsprecher: Röntgenstr. 1006, 1076 und 1262. — Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphenadresse: Textilprolog Berlin

Verzinstelt seid ihr nichts — Verzinst alles!

Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Otto Behms, Berlin D. 24
Memeler Straße 2/3 (Postfachkonto 5386), zu richten. — Bezugs-
preis nur durch die Post, Vierteljährlich 6 RM.
Anzeigenpreis 5 Mark für die dreispaltige Seite.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Textilarbeiter in Not!

Durch die ungeheure Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, durch die niedrigen Verdienste ist die wirtschaftliche Lage der Textilarbeiter so schlecht geworden, daß geschichtliche Vergleiche nicht mehr gut gezogen werden können. Wer kennt nicht die Schilderungen des schlesischen Weberelends aus dem vorigen Jahrhundert, wer kennt nicht das Drama von Gerhart Hauptmann, der in erschütternder Weise diese Elendszeit lebenswahr dargestellt hat, und doch will es uns scheinen, als ob die Wirtschaftslage der Textilarbeiter im allgemeinen in der Gegenwart genau so schlecht und vielleicht noch schlechter ist. Dabei handelt es sich jetzt nicht um einen kleinen Bezirk, sondern die Textilarbeiterchaft im ganzen Reich befindet sich in geradezu erbärmlichen und trostlosen Verhältnissen. Die

Kostfrage der Textilarbeiterchaft

Verhalten ungehört. Die Gegenwart ist ja so brutal und herzlos gegenüber allen denen, die nichts weiter haben als ihre Arbeitskraft. Gewiß, gegen dieses Masseneleid ist die Selbsthilfe die beste. Leider müssen wir bedauern, daß ein großer Teil der Arbeiter, und namentlich der Arbeiterinnen, die in der Textilindustrie überwiegend beschäftigt sind, ihrer Organisation fernstehen und somit auf die Selbsthilfe verzichtet haben. Dadurch, daß ein großer Teil der Textilarbeiter der Organisation fernsteht, konnte die Stoßkraft des Textilarbeiterverbandes nicht die Wirkung auslösen, um diese unbeschreibliche Notlage, in welcher sich die Textilarbeiterchaft jetzt befindet, von ihr fernzuhalten. Ueber die Notlage der Textilarbeiterchaft gibt ein

Gutachten des Herrn Dr. Jüngling, Stadtarzt von Sagan,

einen erschütternden Einblick. Dieses Gutachten bildet eine einzige furchtbare Anklage gegen die gegenwärtige Gesellschaft. Kinder, Erwachsene und Greise sind der bittersten Not ausgeföhrt und gehen körperlich und geistig zugrunde. Geradezu erbärmlich nehmen sich dagegen jene „wissenschaftlichen“ Abhandlungen aus, die darauf hinarbeiten, angesichts dieser Not auf dem Rücken der Textilarbeiterchaft die Wirtschaft wieder flott zu machen. Landein und Landaus hört man seitens der Unternehmer nur das eine Wort „Lohnabbau“. Mittels des Lohnabbaues soll die Textilwirtschaft und die Wirtschaft im allgemeinen wieder flottgemacht werden. Ein Lohnabbau bedeutet aber für die Arbeiterschaft eine weitere Verschlechterung ihrer schon überaus traurigen wirtschaftlichen Lage. Hier muß man die Frage aufwerfen:

Glauben die Unternehmer wirklich, daß die Prosperität der Textilindustrie nur dann gegeben ist, wenn Hunderttausende von Textilarbeitern und Arbeiterinnen in das bitterste Elend gestößt werden, wenn Hunderttausende von Kindern dieser Arbeiterschaft dem körperlichen und geistigen Siechtum verfallen? — Wir waren bisher der Auffassung, daß nur mit einer an Körper und Geist geträchtigten Arbeiterschaft die Prosperität der Textilindustrie wieder hergestellt werden kann.

Wenn die Unternehmer in ihren „wissenschaftlichen“ Darlegungen recht hätten, dann stähe nichts anderes als die Vernichtung der Textilarbeiterchaft übrig, damit wäre aber auch gleichzeitig das Grab für die Textilindustrie gegraben. Das Gutachten von Herrn Dr. Jüngling zeigt, daß die Textilarbeiterchaft der Not, dem Elend und damit dem geistigen und körperlichen Verfall ausgeliefert ist.

Was sagt die Regierung dazu, welcher zweifellos die Aufgabe zufällt, auch die breite Masse des Volkes vor dem Verfall zu schützen? Was wir bisher von ihr gehört haben war nicht viel. Man ist wohl dem Unternehmertum nach der Ruhrbesetzung in bereitwilligster Weise zu Hilfe geeilt, wir haben aber noch nie gehört, daß man der Arbeiterschaft, die heute der Not und dem Elend preisgegeben ist, besonderer Schutz zuteil werden soll. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß das wertvollste Gut der deutschen Wirtschaft immer ungeschützt bleiben soll, weil dieses im Interesse eines ausbeutungslüsternden Unternehmertums liegt. Die Regierung und auch jene Kreise, die über den Niedergang der Wirtschaft bitterste Klage erheben, wären aber gern bereit, den abgetakelten Fürsten Milliarden nachzuwerfen. Nur dort, wo es sich darum dreht, den untersten Schichten des Volkes beizustehen, versagt die Hilfe des Staates. Statt Hilfe bietet man weiße Salbe.

Dr. Jüngling sagt in seinem Gutachten: „Die Kinder werden den Lebenskampf nicht mit Erfolg aufnehmen können. Sie werden keinen Kraftzuwachs, sondern eine Vermehrung der sozialen Lasten darstellen.“

Was wird die Regierung tun, um dieser Not zu steuern?

Wir bitten um Antwort!

Lassen wir das Gutachten des Herrn Dr. Jüngling unverkürzt folgen:

„Die Auswirkungen der wirtschaftlichen Notlage auf den Gesundheitszustand der Saganer Bevölkerung!“

Die im Jahre 1925 besonders im Textilgewerbe dauernd herrschende Arbeitsknappheit hat in den Hauptfabriken der Stadt Sagan dazu geführt, daß fast das ganze Jahr hindurch verlürzt gearbeitet worden ist. Diese dauernde Kurzarbeit war bei den ohnehin schlecht bezahlten Textilarbeitern von katastrophaler Wirkung auf die Lebenshaltung. Verschlimmert wurde die Lage noch durch den nach wie vor sehr großen Wohnungsmangel, der zur Ueberfüllung der meisten Wohnungen der Arbeiterbevölkerung wie zur Benützung gänzlich ungeeigneter Räume zum Wohnen führte. Damit ist die Ausbreitung der Tuberkulose wie allen anderen ansteckenden Krankheiten Tür und Tor geöffnet, und die feuchten, lichtlosen und schlecht zu lüftenden Wohnungen tragen wesentlich zur Entstehung der Rachitis und Spasmophilie (Krämpfe) bei. Die genannten Krankheiten des Kindesalters haben nach sachärztlichem Urteil in Sagan erschreckend zugenommen. Auch ich habe in den Säuglings- und Kleinkinderprechstunden den Eindruck gewonnen, daß etwa zwei Drittel der mir dort vorgestellten Kinder in Gefahr sind, rachitisch zu werden, es schon sind oder Zeichen überstandener Rachitis vom Quadratkädel und Rosenkranz bis zu schweren Verkrümmungen an sich tragen.

Die Mehrzahl aller Kinder ist so zart, daß ihre Widerstandsfähigkeit gegen ernstere Erkrankungen, besonders Tuberkulose, nur sehr gering sein kann. Meine Ratschläge für eine zweckmäßigere Ernährung der Kinder werden häufig von den Eltern mit dem Hinweis auf die soziale Lage für undurchführbar erklärt, auch wenn es sich um sehr einfache Maßnahmen handelt. Die Kinder müssen essen, was wenig kostet, nicht was ihnen am zuträglichsten ist. Bei der ausgebreiteten Arbeitslosigkeit trifft man auf derartige Verhältnisse nicht nur in der Arbeiterbevölkerung, sondern auch in vielen Familien des Mittelstandes. So erklärt sich, daß zur Einschulung bestimmte Kinder von einem Gewicht von 13—16 Kilo (Normalgewicht 3—4 Jahren) keine Seltenheit sind. Auch die Größenentwicklung ist wesentlich unter dem Normalmaß. Die bereits eingeschulten Kinder dieser Kategorie sind dauernd müde, schlaff und kommen schlecht fort. Die ihnen gebotene einträgliche Kost eßt sie an und die ungenügende Nahrungsaufnahme befördert weiteres

körperliches wie geistiges Zurückbleiben. Auch hier stößt in der Elternprechstunde mein Rat einer abwechslungsreicheren ausgewählten Kost oft auf unüberwindliche Schwierigkeiten durch die finanziellen Verhältnisse. Auch jetzt finden sich immer wieder Kinder, die, ohne gefrühstückt zu haben oder ohne 2. Frühstück zur Schule gehen müssen. Bei anderen besteht das Mittagessen aus Brot und Kaffee. Die Bekleidung ist vielfach jämmerlich und bietet keinen Schutz gegen die Winterkälte. Kinder, die nur ein Hemd und ein Paar Strümpfe besitzen, sind keine Seltenheit, andere müssen im kalten Winter in Holzspantoffeln gehen. Auch dies fördert das Zurückbleiben der Kinder. Unter den Kindern, die diese Opfer der Schule verlassen, sind nicht wenige von der Größe eines Elfjährigen, dem Gewicht eines Zehnjährigen. Es nimmt daher nicht Wunder, wenn eine beträchtliche Zahl der Abgehenden das Schulziel nicht zu erreichen vermöchten, sondern aus einer tieferen Klasse (bis hinunter zur 4. Klasse = 4. Schuljahr, Normalalter am Ende dieses Schuljahres = 10 Jahre) entlassen werden muß. Aber auch die Kinder, die das Schulziel zu erreichen vermögen, sind trotz der herabgesetzten Ansprüche den Anforderungen der Schule durchaus nicht alle völlig gewachsen. Das beweist mir unter anderem die große Zahl der unter Kopfschmerzen und ähnlichen Beschwerden leidenden Schüler und Schülerinnen der oberen Volksschulklassen, ebenso auch die, wie ich feststellen mußte, sehr große Zahl der Haltungschwachen jeden Gauses. Selbst die Gewährung einer Erholungskur genügt nicht immer zur Erzielung einer dauernden Festigkeit der Gesundheit der Kinder. Bei meinen monatlichen Nachuntersuchungen der von der Stadt Sagan im Vorjahr in Erholungsheime verschickten Kinder, muß ich feststellen, daß der erreichte gute Erfolg nicht standhält, sondern von Monat zu Monat sich deutlich verringert. Die gleichen Beobachtungen wie ich auf körperlichen, machten die Lehrer der betreffenden Kinder auf geistigem Gebiet. Ihnen allen ist nur durch wiederholte Zuwendungen gründlich aufzuhelfen. Bei den derzeitigen Verhältnissen ist es aber unmöglich, da zurzeit in Sagan nicht einmal alle dringend kräftigungsbedürftigen Kinder auch nur einmal berücksichtigt werden können. Die Aussichten dieser Kinder für das Berufsleben sind trübe, ihrer geringen Leistungsfähigkeit entsprechende geringe Erfolge im Lebenskampf und frühzeitige Invalidität werden ihr Los sein. Sie bedeuten daher für die Allgemeinheit weniger einen Kraftzuwachs als eine Vermehrung der sozialen Lasten. Was für die Kinder gilt, trifft auch für die Jugendlichen und Erwachsenen zu. Die größte hiesige Krankenkasse berichtet von einer außergewöhnlich hohen Krankenziffer, die das 2/3fache der Vorkriegsziffer betrage und deren weiteres Anwachsen zu erwarten ist. Die Zahlen fallen um so mehr ins Gewicht, wenn man beachtet, daß sie vor dem hohen Anwachsen der Erwerbslosigkeit errechnet worden sind, daß also nicht der bekannte Gang der Erwerbslosen zur Krankmeldung sie mitverursacht hat. Da die betreffende Klasse alle Berufe und Schichten umfaßt, sprechen ihre Angaben dafür, daß der Gesundheitszustand der Bevölkerung ganz allgemein ein schlechter ist. Das bestätigen die Mitteilungen der hiesigen Ärzte. Auch sie finden, besonders bei den Kindern und Frauen, einen hohen Prozentfuß von Unterernährung und stellen fest, daß sich Gesundheits- und Ernährungs- zustand der Bevölkerung, und zwar auch des Mittelstandes und besonders bedrohlich in den letzten Monaten gegen das Vorjahr deutlich verschlechtert habe.

Der Arzt wird nur in dringenden Fällen in Anspruch genommen, da auch für den Rassenpatienten jeder Krankheitsfall mit Ausgaben verbunden und der Verdienstausfall durch Krankheit kaum zu ertragen ist. Der Arzt sehe oft ein erschütterndes Elend. Ein Kollege äußerte sich wörtlich: „Not und Elend erscheinen mir in den letzten Monaten wieder besonders groß und so manchem (ich schätze 50 Proz. der Rassenpraxis) hätte ich besser helfen können, wenn ich neben dem Rezept noch ein Säckchen Lebensmittel hätte mitgeben können.“

Besonders erschreckend ist die Zunahme der Tuberkulose. In gleicher Weise bestätigen dies die praktischen Ärzte, die leitenden Ärzte der Krankenhäuser, die Fachärzte. So spricht die Kinderärztin von einer deutlichen Zunahme der aktiven Tuberkulose im Kindesalter gegenüber dem Vorjahr, der Facharzt für Halskrankheiten von einer solchen der Kehlkopf-Tuberkulose. Der bisherige Leiter der Tuberkulosefürsorge stellte mir, daß seine Tätigkeit sehr stark dadurch behindert werde, daß er immer wieder auf die ungeheure Notlage der betreffenden Familien stoße, so daß seine Ratschläge bezüglich der Pflege und Ernährung fast wie Hohn wirken mußten.

Ist so der schaffende Bevölkerungsteil von Not und Krankheit erhöht heimgeführt, so ist die Lage der Alten ganz erschütternd. Soweit sie noch Angehörige haben, sind diese durch die eigene Not fast völlig unfähig zur Unterstützung, ja oft bildet die Rente bei gemeinsamem Haushalt einen wichtigen Teil des Familieneinkommens, besonders bei größerer Kinderzahl. Der alleinlebende Altersinvalid sieht sich gänzlich auf die Hilfe Fremder angewiesen und ist diese Hilfe infolge der allgemeinen Lage sehr spärlich. Als einziger wahrer Helfer wird der Tod ersehnt. Es gehört zu meinen täglichen Erlebnissen als Arzt dieser Kreise, von noch durchaus lebensfähigen Alten zu hören: „Ich will nicht geheilt werden, sondern sterben; denn was nützt mir das Leben, wenn es doch nur Not bringt!“ Mit Geld und Lebensmitteln könnte ich viel mehr helfen als mit Medikamenten.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß sich der Ernährungs- wie der Gesundheitszustand der Gesamtbevölkerung der Stadt Sagan im vergangenen Jahre und insbesondere in den letzten Monaten erschreckend verschlechtert hat, und daß ein erneutes Anwachsen der Volksleiden, besonders der Tuberkulose, bereits erfolgt und für die nächste Zukunft erhöht zu befürchten ist. Als Grund sind die steigende Not der Bevölkerung infolge Arbeitsmangels und die schlechten Wohnungsverhältnisse anzusehen. Die Folgen müssen den Arzt, wie den Sozialpolitiker mit der größten Sorge erfüllen. Abhilfe ist nur durch großzügige Hilfsmaßnahmen zu schaffen.

Sagan, den 11. Februar 1926.

gez.: Dr. Jüngling, Stadtarzt.“

Diese Ausführungen sind so erschütternd, daß sich jedes weitere Wort der Kritik erübrigt. Nur eins möchten wir der Textilarbeiterchaft zurufen: „Besinnt euch auf eure Selbsthilfe, besinnt euch auf eure Organisation: den Deutschen Textilarbeiterverband! Denn nur durch eure Selbsthilfe ist es möglich, eine Verbesserung der traurigen Verhältnisse, unter denen die deutsche Textilarbeiterchaft gegenwärtig leidet, zu erzielen. Der Textilarbeiter wird nirgends ein Helfer erstehen, wenn sie sich nicht selbst aufrafft und gegen diese verheerenden Wirkungen der Not ankämpft. Nur durch einen geschlossenen andauernden Wirtschaftskampf wird es möglich sein, bessere Verhältnisse für die Zukunft herbeizuführen.“

Die Wahlen der gesetzlichen Betriebsvertretungen 1926 sind von größter Bedeutung! Jeder Textilbetrieb muß in diesem Jahre eine Betriebsvertretung wählen!

Inhalt: Textilarbeiter in Not! — Fließarbeit und Gewerkschaften. — Die Kurzarbeiterunterstützung. — Rückständigkeit und Leerlauf in den Betrieben der Gewa-Gezeiger-Textilindustrie (II). — Frauenarbeit. — Technische Grundbegriffe des modernen Textilarbeiters (4. Forts.). — Das Interesse der Unternehmer an der Neuwahl der gesetzlichen Betriebsvertretungen. — Aus den Gewerkschaften. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Bekanntmachungen. — Anzeigen.

Fließarbeit und Gewerkschaften.

(Eine zusammenfassende Darstellung über den Stand der Fließarbeit in Deutschland.)

Das Kernstück der Rationalisierungsbestrebungen in Deutschland ist die Einführung und Durchsetzung der sogenannten Fließarbeit, die kurzweg als eine örtlich fortwährende, zeitlich bestimmte, lückenlose Folge von Arbeitsgängen zu bezeichnen ist. Ihre große Bedeutung für unsere gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse liegt darin, daß es bei Fließarbeit möglich ist, mit geringstem Aufwand an Betriebskapital größte Produktion durchzuführen; durch eine ihr eigentümliche Beschleunigung des Herstellungsprozesses wird eine weit über das ohnehin durch Massenfertigung gegebene Maß hinausreichende Senkung der Selbstkosten gewährleistet. Den Weg wirtschaftlicher Fertigung, Spannung, Vereinheitlichung der Konstruktion, Normung, Vereinheitlichung der Bauteile, schließt die Vereinheitlichung der Fertigung, die Fließarbeit, ab.

Am Anfang des Jahres 1925 wurde im Rahmen des Ausschusses für wirtschaftliche Fertigung der Ausschuss für Fließarbeit gebildet. Dieser Ausschuss, ungefähr aus 30 Fachleuten auf allen Gebieten bestehend, hat sich zunächst mal bemüht, einen

Liebertat über den Stand der Fließarbeit

zu schaffen. Seine Ergebnisse legt er der Öffentlichkeit nun in einem umfangreichen Buch „Fließarbeit“ vor. Es ist vom V.D.B. Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 19, Preis 15 Mk., zu beziehen. In weiten Kreisen Deutschlands nimmt man immer noch an, daß die sogenannte Fließarbeit bzw. Bandarbeit ein Arbeitsverfahren sei, das nur für die Metallbearbeitung in Frage kommt. Diese Auffassung ist durchaus falsch. Es gibt sozusagen kaum einen Artikel, der nicht in fließender Arbeit hergestellt ist, oder dessen Fertigung nicht Teilarbeiten enthält, die sich für die fließende Fertigung eignen. Allerdings hat die fließende Fertigung bis jetzt ihre Triumphe in der Metallindustrie gefeiert: wir schweißen, drehen und schmelzen nicht mehr in besonderen Werkstätten, sondern nacheinander, stellen Maschinen und Werkzeuge in Reihen auf und verbinden sie durch Bänder zu Maschinengruppen, in die menschliche Arbeitskraft wie eine Maschine eingesetzt wird. Wie wir aber heute in der Eisen- und Stahlindustrie unmittelbar formen, gießen, vorwärmen und walzen, also die einzelnen Fertigungsprozesse zu einem örtlich fortwährenden, zeitlich bestimmten, lückenlosen Arbeitsgang zusammenbringen, so wird sich auch in anderen Industrien, und auch in der Textilindustrie, eine ähnliche Entwicklung vollziehen. Oder sie vollzieht sich schon: Wir betrachten uns an dieser Stelle auf die Ausführungen von R. T. Kent, Betriebsorganisation Moskau 1925 „Neues Transportsystem in einer Baumwollspinnerei und -weberei“. Die Arbeit enthält die genaue Beschreibung eines amerikanischen Unternehmens in Jackson Mills at Nashua. Es handelt sich hier um die Verarbeitung der Rohstoffe für die Tuchfabrikation: das Rohmaterial wird in die oberste Etage geführt, anschließend an das Prinzip der Ausnutzung natürlicher Schwerkraft in der amerikanischen Autoindustrie bei Ford und Studebaker, Detroit, wo es aufgelockert wird und dann in die eigentliche möglichst lückenlose Fabrikation eintritt. Das Arbeitsverfahren der Zukunft wird die Fließarbeit sein. Deshalb sollte sich der Gewerkschafter frühzeitig über das Wesen der Fließarbeit klar werden. Sie wirft Probleme in Fülle auf, die ohne Zweifel in Zukunft unsere gewerkschaftlichen Kämpfe bestimmen werden. Wenn man das Verhältnis Maschine und Maschinengruppe (mechanische Kraft, Arbeitswirkung aus toter Materie) und das Verhältnis Maschinengruppe und Mensch (menschliche Kraft, von einem Organismus ausgehend) ins Auge faßt, ist zu sagen, daß die Fließarbeit die menschliche Kraft in dem Grad ihrer Arbeitswirkung der mechanischen Kraft unterordnet. Dadurch und durch den Wegfall der sonstigen Zwischenlager und durch die Zerlegung des einzelnen Arbeitsvorganges in möglichst viele Teilarbeiten erklärt sich die Mehrproduktion durch Fließarbeit, die verblüffende Senkung der Selbstkosten. Die Zahl der Arbeitsgänge beim Fahrradzusammenbau wurde z. B. von 119 auf 125 gesteigert und die Zahl der benötigten Sekunden von 2816 auf 124x15 = 1860 Sekunden herabgemindert. Ferner wurde die Leistung der Fabrik von 107 Fahrrädern pro Stunde bei Platzmontage mit 124 Mann Belegschaft und einem Platzbedarf von 1800 Quadratmeter auf 240 Räder in der Stunde erhöht. Es ist ohne Schwierigkeiten möglich, diese Leistung bei gleicher Arbeiterzahl in der Stunde auf 300 Räder zu erhöhen, wenn statt des ständig umlaufenden Bandes ein räumliche fortwährender zur Anwendung kommen würde. Der Platzbedarf beträgt bei fortlaufender Bandmontage 360 Quadratmeter. Sollten die hierbei ständig herausgedragten 240 Räder ohne Fließarbeit, ohne Band, also in der sogenannten Platzmontage zusammengebaut werden, so würden 4100 Quadratmeter notwendig sein („Zeitstudie und Bandarbeit“, Maschinenbau 1924, Heft 30). In einer Reihe von anderen Fabriken, z. B. bei der W.G. und im Siemenskonzern, sind weit erstaunlichere Erfolge erzielt worden. Es ist bahnhimm, hier durch Vordruck und Verlängerung des Arbeitstages den Wettbewerb mit der Fließarbeit, keiner neuen Erfindung und Entdeckung, sondern kunstvolle Arbeit des Konstrukteurs und Organisations, auszuweichen zu wollen, wozu leider noch immer hoffnungslos hinter dem Fortschritt der Technik zurückgebliebene deutsche Unternehmer im stillen Kartellintellektuellen. Gleicher Bahnhimm aber ist es, wenn sich eine Arbeiterschaft gegen technischen Fortschritt sträuben möchte, der durch den Wettbewerb brauchen und auch, trotz der Zollmauern, drinnen zwangsläufig werden wird. Die deutsche Arbeiterschaft ist

frei von der Tendenz der Maschinenfürererei.

auf Grund der Erkenntnis, daß die sozialen Ertragsverhältnisse nur mit Hilfe des technischen Fortschrittes, der Auslösung neuer produktiver Kräfte, wie sie sich in der Fließarbeit darstellen, zu beheben und auszubauen sind. Dabei ist aber zu beobachten, daß ein durch die Konkurrenz drinnen und draußen gebrängtes Unternehmertum gar wohl die Gefahr und durch die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Notwendigkeiten zu rechtfertigender Auslösung von neuen Produktionskräften zu einem Ausbeutungssystem menschlicher Arbeitskraft raffinierterer Art machen kann. So gesehen bedeutet Fließarbeit, ob sie nun reine Bandarbeit ist oder nicht, die Ermöglichung von Höchstleistungen während der ganzen Dauer der Arbeitszeit. Schon jetzt berichten Betriebe über Erfolge dieser Art und wir erwarten, daß hier die Zukunft noch erste, sehr erste Früchte aufzuweisen wird. Junge in zuwachen, daß die Fließarbeit, besonders da es Förderbänder den Transport des Arbeitsstoffes übernehmen und so überhaupt schwere Lasten zu bewältigen sind, dem Arbeiter körperliche Anstrengungen erspart. Das gilt auch für den Fall, wo besondere Bedingungen wie Montagearbeiten usw. die Verrichtung der Arbeit in natürlicher Haltung gestattet. Lieberherz darf aber nicht werden, daß die notwendige Zerlegung des Gesamtarbeitsvorganges in unzählige kleine Teilarbeiten die Arbeit monoton macht und damit die Arbeiter zu schneller Ermüdung und bestimmter Auswirkung auf Körper und Geist führt.

Hier ergibt sich ein Feld, das in Zukunft Streitgegenstand zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sein wird. Das gilt um so mehr, als die Fließarbeit, die 80, 90 und vielleicht 95 und 99 Proz. unserer jetzt lebensunfähigen Betriebe ausschließen wird, die ohne weiteres die Kopfzahl der Unternehmer verringern muß, die Konsolidierung des deutschen, des europäischen Kapitalismus bedeutet. Der Widerstand in Richtung eines Erfolges gewerkschaftlicher Kämpfe wird ohne Zweifel dadurch gestärkt, woran sich ganz eindeutige Schlüsse für den Arbeitnehmer ergeben. Im Vordergrund werden bei diesen angebotenen Kämpfen wohl die Lohnhöhe und die Lohnform stehen. Heute ist bei der Arbeit am Band die Lohnform durchaus verschieden, obwohl dem Wesen der Fließarbeit nach nur der Stundenlohn in Frage kommt. Heute ist es auch üblich, durch zusätzlichen Lohn die Arbeitsleistung der Geschwindigkeit des Bandes und der Kette anzupassen. Man hat im zusätzlichen Lohn, in der Prämie, eine Art Hilfsmittel, Reförde in der Produktionssteigerung dadurch zu erzielen, daß der gesteigerten Geschwindigkeit des Bandes die Geschwindigkeit des Arbeiters auf jeden Fall angeglichen wird. Ohne Zweifel wird hier die Sorge um die Qualität der Ware zu einer Änderung führen müssen, in der Art, daß, wenn nun einmal zusätzlicher Lohn gewährt werden soll, dieser von der

Güte und der Qualität der Ware abhängig

gemacht wird. Der gesteigerte Lohn und der verringerte Arbeitstag — wir sind überzeugt, daß die Fließarbeit, die umgestellte Wirtschaft, die Probleme des Washingtoner Pakts spielend lösen wird, wie sie heute schon die Forderung nach dem Achtstundentag zu einem Unachronismus gemacht hat — sind selbstverständliche Dinge; die dauernde Höchstleistung, die erzwungene Intensität und erzwungene Spitzleistung, nicht zuletzt die monotone Arbeit, führt zu größerer Ermüdung, zum schnelleren Verbrauch des Energievorrats, so daß Zeit und Möglichkeit durch verringerten Arbeitstag und erhöhtes Arbeitseinkommen geschaffen werden müssen, um den Energievorrat, die Leistungsfähigkeit des Arbeiters wieder herzustellen. Das Band kann nur ausgeruhte Menschen gebrauchen; der Arbeitstag und der Arbeitstakt werden davon abhängen, inwieweit arbeitsfähige und arbeitsfreudige Menschen am Bande antreten. Heute wird schon berichtet, daß die Bandarbeit in verschiedenen Betrieben zu einer Steigerung der Krankheitsziffern geführt hat. Das ist eine Tatsache, die im Auge behalten werden muß.

Das Buch des Ausschusses für Fließarbeit enthält eine bemerkenswerte Darstellung des bekannten Professors Dr.-Ing. Sachsenberg über „Soziale, physiologische und psychologische Wirkungen der Fließarbeit und die hierbei auftretenden Lohnfragen“. Gerade dem Gewerkschafter, der Kontakt mit Betrieben mit Fließarbeit hat, wird vieles fremd vorkommen, was Sachsenberg ausführt. Sachsenberg betont die Notwendigkeit, daß sich die Fließarbeit mit ihrer Arbeitseinstellung an den Eigenrhythmus der in Frage kommenden Arbeiter anpassen muß; andererseits fordert er aber auch von den Arbeitern „das Fügen in einen Rhythmus“. Nach seinen Erfahrungen wird die Geschwindigkeit in der Fließarbeit von den Arbeitern meist übersteigert. In diesem Zusammenhang stellt er fest, „daß die Arbeiter in der Zeit, wo sie am müdesten sind, eine Steigerung des Tempos verlangen, um wieder frisch zu werden“. Er schlägt vor, „diesem Bestreben entgegenzukommen und z. B. bei der Fließarbeit am Band dieses in den Nachmittagsstunden 5 bis 10 Proz. schneller laufen zu lassen als in den Vormittagsstunden“. Ueberprüft man die Forderungen Sachsenbergs, so ist festzustellen, daß die Uebermüdung infolge der empig gleichbleibenden, der monotonen Arbeit zu dem Wunsch nach Steigerung des Tempos, der Geschwindigkeit der Arbeit zwingt. Damit ist gerade hinsichtlich der psychologischen Auswirkungen der Fließarbeit viel, sehr viel gesagt. Uns kommt die Entwicklung, ganz laienhaft und etwas drastisch gesprochen, so vor, als wenn

der Betrunkene nach Alkohol verlangt.

um wieder gerade aus den Augen sehen zu können. Wir wollen Herrn Professor Sachsenberg beileibe keine böse Absicht gegenüber den Opfern der Fließarbeit unterstellen. Das verbietet von vornherein der wissenschaftliche Ruf Sachsenbergs. Aber wir wissen auch, daß Sachsenberg zu jenem kleinen Kreis von Personen gehört, die sich von Anfang an für die Durchsetzung der Fließarbeit, für die Rationalisierung der deutschen Wirtschaft eingesetzt hat. Er hat damit der deutschen Wirtschaft — und auch der deutschen Arbeiterschaft — einen größeren Dienst geleistet als mancher Maulheld, der klug über Verlängerung des Arbeitstages und Lohnreduzierungen zu schwärzen weiß. Erklärlich ist es aber, daß gerade hervorragende Menschen wie Sachsenberg, wenn sie einmal Fanatiker einer bestimmten Idee geworden sind — und das sind wir ja alle, die wir den Kampf gegen schwarzgelbe Rückständigkeit und für den Fortschritt in Wirtschaft und sozialer Politik führen — allzusehr geneigt werden, das eine Ziel, durch die sozialen Notwendigkeiten geboten, hinter dem anderen Ziel, dem primären, der größeren Wirtschaftlichkeit, zurückzusetzen. Das ist kein Vorwurf, sondern fast logische Fließarbeit. Außerdem ist die Fließarbeit bei uns noch viel zu jung, um zu einem wissenschaftlichen Abschluß in der Beobachtung ihrer Auswirkungen zu kommen. Noch ist die Zeit nicht vergangen, die bestimmte Schlüsse und Feststellungen gestattet und unserer Sozialpolitik neue Wege anzeigt. Professor Sachsenberg bezeichnet ja auch seine bis jetzt gemachten Erfahrungen als vorläufig und wir sind überzeugt, daß die durch eine längere Beobachtungszeit ermöglichte Erfahrung vieles revidieren wird.

Vor der Hand erscheint es uns notwendig, um Komplikationen, die nach den uns zugehenden Berichten aus den Betrieben schier unvermeidlich erscheinen, möglichst aus dem Wege zu gehen, immer den

richtigen Mann an die richtige Stelle

zu setzen. Wir verweisen hierbei auf die Untersuchungen von Dr. Wunderlich im Institut von Professor Dr. von Stern in Hamburg über „Die Wirkungen gleichförmiger zwangsläufiger Arbeit auf die Persönlichkeitsstruktur“. Er stellt, nach Sachsenberg, fest, daß ein Teil der deutschen Menschen für die Fließarbeit ungeeignet bzw. unbrauchbar sei, weil sie für die monotone Arbeit Eignung haben, ein Teil sich gar nicht eigne, weil ein ständiges Verlangen nach Abwechslung bei ihnen vorliegt, und wieder ein Teil, durch die Spaltung ihrer Bewußtseinsrichtung, die monotone Arbeit in das Unterbewußtsein hineindrücken könne, also auch für die Fließarbeit in Betracht komme. Daß die Schwierigkeiten in Deutschland bezüglich der Eignung unserer Arbeiter für die Fließarbeit größere sind als in anderen Ländern, hat bereits Carl Köttgen, der stellvertretende Vorsitzende des Reichsstatistikbureaus für Wirtschaftlichkeit, während seiner Studien in Amerika erkannt. (Das wirtschaftliche Amerika, Seite 153.) Er stellt fest, daß nicht jeder befähigt ist, die monotone Arbeit am Band usw. zu ertragen und begründet seine Ansicht mit dem Stellenwechsel in den jordanischen Bergen. Er hat gute deutsche Facharbeiter in den sehr umfangreichen Abteilungen bei Ford, in denen die Werkzeuge, Vorrichtungen und ähnliches gemacht werden, zahlreich ange getroffen. Er muß aber bezeugen, daß sie an der Kette nicht lange aushielten und schließlich seine Ausführungen mit dem Satz: „An der Aufteilung der jordanischen Bergarbeit nach Nationalitäten kann man erkennen, wo phlegmatische Lebensanschauung vorherrscht.“ Auch Professor Sachsenberg leitet seine oben erwähnte Darstellung mit der Betonung ein, daß die

psychologischen Erfordernisse, die bei der Fließarbeit namentlich in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern vorliegen, hier so wohl dem Volkscharakter gemäß wie der Art der Arbeit nach anders behandelt werden müssen. Diese Erkenntnis muß nach praktischer Auswirkung drängen. Sachsenberg ist der Auffassung, daß man diejenigen Arbeiter, die sich für die Fließarbeit nicht eignen, in den Werkstätten leicht herausfinden kann. Es sind diejenigen Leute, die beim Afford besonders starke Ueberverdienste, teils auch einmal Unterverdienste aufweisen, die gutemäßig oft gleichmäßig hohe Leistung, dann aber auch wieder einen Abfall in ihrer Güteleistung zeigen, die aber im allgemeinen zu unseren besten Arbeitern, namentlich Werkzeugmachern, gehören. Solche Leute taugen nicht für die Fließarbeit. Sie sind Konstrukteure, Organisatoren, Werkzeugmacher usw. und müssen zu solchen Arbeiten herangezogen werden. Die Kette wäre für sie eine größere Qual als für die anderen — und damit vollzieht sich wohl die große Scheidung, größer als die in der bisherigen traditionellen Fertigung, gelernter und ungegelernter Arbeiter, bei Vernichtung des Spezialistentums, Kettenarbeiter und Werkzeugmacher, Konstrukteure.

Es kommt darauf an, Veranlagung, menschliche Arbeitskraft für die Kette, mechanische Kraft herauszufinden, um den großen Parallelismus zwischen der lebendigen und der toten Materie herzustellen. Wir werden dadurch, und wenn es rechtzeitig geschieht, manchen Komplikationen aus dem Wege gehen. Heute ist es in den Betrieben noch so, daß eine Auslese, eine Prüfung auf Eignung sozusagen nicht erfolgt. Sie erscheint uns notwendig, nicht zu allerletzt im Interesse der Arbeiterschaft.

Die Kurzarbeiterunterstützung.

Nach monatelangen Drängen hat endlich der Reichsarbeitsminister von der Befugnis gemäß § 10 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 Gebrauch gemacht und eine Anordnung über Kurzarbeiterfürsorge herausgegeben. Die neue Verordnung datiert vom 20. Februar dieses Jahres (Reichsgesetzblatt 1926 I Seite 105) und gilt nur vom 1. März bis zum 1. Mai 1926.

Wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß die erneute Einführung der Kurzarbeiterunterstützung lediglich ein Erfolg der intensiven Tätigkeit von Partei und Gewerkschaft ist, so muß doch gesagt werden, daß die Regierung in dieser Verordnung noch nicht einmal den notwendigsten Forderungen Rechnung getragen hat. Durch diese Unterfütterung kennzeichnet sich aufs neue die in der Luther-Regierung und dem Reichsarbeitsministerium im besonderen herrschende arbeitnehmerfeindliche Richtung. Kaum eine einzige Bestimmung der Verordnung ist geeignet, den Kurzarbeitern eine wirkliche Hilfe zu bringen.

Die Gesamtzahl der Kurzarbeiter dürfte heute mit 2 1/2 Millionen nicht zu hoch geschätzt sein. Nach der Statistik der Reichsarbeitsverwaltung vom Januar 1926 arbeiteten im Durchschnitt 22,6 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder verkürzt. Besonders furchtbar liegen die Verhältnisse in der Textilindustrie, wo die Durchschnittszahl für den Monat Januar nach den Angaben der Reichsarbeitsverwaltung 44,4 Proz. betrug. Im Februar hat sich dieser Prozentsatz noch vergrößert. Nach der Erhebung des Deutschen Textilarbeiterverbandes arbeiteten am Stichtag des Monats Februar in 267 Ortsgruppen (von insgesamt 299) genau die Hälfte der Mitglieder verkürzt. Die Fälligkeit des Verbandes umfaßte 97,6 Proz. der Gesamtmitgliedschaft. Es kann sonach mit gutem Gewissen gesagt werden, daß heute die Hälfte der gesamten Textilarbeiterschaft von Kurzarbeit betroffen ist. Dies ist um so erschreckender, als bei starker Verkürzung der Arbeitszeit der Verdienst häufig noch unter den Satz der dem Vollerwerbslosen zustehenden Unterfütterung sinkt.

Mit der Verordnung hat nun die Regierung versucht, „so zu tun, als ob sie täte“. So ist im ersten Paragraphen der Geltungsbereich der Verordnung beschränkt worden auf Arbeitnehmer eines gewerblichen Betriebes im Sinne des § 105b Abs. 1 der Reichsgewerbeordnung. Damit sind also von der Kurzarbeiterunterstützung ausgeschlossen das Verkehrsgewerbe, die gesamte Landwirtschaft, alle Handelsbetriebe, Banken usw. Kein Mensch wird sagen können, warum ein Kurzarbeiter in einem Handels- oder Transportunternehmen schlechter gestellt wird als der Kurzarbeiter des gewerblichen Betriebes. Ferner gilt die Verordnung nur für Betriebe, in denen mindestens 10 Arbeitnehmer beschäftigt werden. Diese Beschränkung begründet die Regierung damit, daß im Interesse der „Rationalisierung der Wirtschaft“ die kleinen Betriebe nicht aus öffentlichen Mitteln durchgehalten werden dürften. Aber auch das wäre noch zuviel des Guten gewesen. Deshalb schaltete man weiter alle Arbeitnehmer aus, bei denen in der Woche nur 1 oder 2 Tage ausfallen. Die Kurzarbeiterunterstützung fehlt also erst ein, wenn drei volle Arbeitstage in der Woche ausfallen. Wird in regelmäßiger Wechsel eine Kalenderwoche gearbeitet und eine Kalenderwoche gefeiert (Wochenstichtwechsel), so steht die Feiertagswoche dem Ausfall von je drei vollen Arbeitstagen in den beiden Kalenderwochen gleich.

Die Höhe der Unterfütterung beträgt bei einem Ausfall von drei Arbeitstagen einen Tageslohn, bei einem Ausfall von vier Arbeitstagen zwei Tageslöhne und wenn fünf Arbeitstage ausfallen, drei Tageslöhne der Unterfütterung eines Vollerwerbslosen einschließlich der Familienzuschläge. Kurzarbeiter mit mindestens drei zulagsberechtigten Angehörigen erhalten an Unterfütterung beim Ausfall von vier Arbeitstagen in der Woche 2 1/2 Tageslöhne und wenn fünf Arbeitstage ausfallen, 3 1/2 Tageslöhne. Fallen nicht volle Arbeitstage aus, sondern wird nur stundenweise verkürzt gearbeitet, dann wird grundsätzlich keine Unterfütterung gewährt. Gerade diese Form der Verkürzung der Arbeitszeit ist für eine große Zahl von Arbeitern die häufigste. Der Reichsarbeitsminister wünscht nun, daß die mit täglicher Verkürzung der Arbeitszeit arbeitenden Betriebe auf den Ausfall voller Arbeitstage umgestellt werden. Erst wenn sich dies in dem jeweiligen Betrieb als technisch unmöglich erweist, sollen die obersten Landesbehörden eine Unterfütterung in Erwägung ziehen. Den Begriff der sog. „Kalenderdoppelwoche“, d. h. die Zusammenfassung von zwei zusammenhängenden Feiertagen mit der letzten und ersten Arbeitswoche, hat man in die Anordnung nicht übernommen. Wird also zwei aufeinander folgende Wochen ausgelegt und in der dritten Woche wieder gearbeitet, so hat auch in diesem Falle die Regierung eine Unterfütterung der Kurzarbeiter für die beiden Feiertage nicht für nötig gehalten.

Auch eine Wartezeit hat man eingeführt, d. h. es müssen in dem Betrieb unmittelbar vor der Inanspruchnahme der Kurzarbeiterunterstützung in zusammenhängenden Kalenderwochen insgesamt mindestens acht volle Arbeitstage, in jeder Kalenderwoche aber mindestens zwei volle Arbeitstage ausgefallen sein, wobei auf die Frist von acht Tagen nicht mehr als drei Tage in jeder Kalenderwoche angerechnet werden dürfen. Hiernach muß mindestens vier Wochen lang hintereinander kurzgearbeitet worden sein, wenn die Arbeitszeit nur um zwei Tage wöchentlich verkürzt worden ist. Ist drei Tage kurzgearbeitet worden, so beträgt die kürzeste Wartezeit drei Wochen. Die Unterfütterung darf auch gewährt werden, wenn der Betrieb unmittelbar zuvor mindestens drei Wochen hintereinander geruht hat (§ 3). Nach § 10 Abs. 1 kann die Wartezeit ganz oder teilweise von dem Inkrafttreten der Verordnung liegen, so daß sie an diesem Tage bereits erfüllt sein kann, wenn die Anzeige binnen zwei Wochen nach dem Inkrafttreten der Verordnung bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis erstattet worden ist. Die Anzeige ist von dem Arbeitgeber zu erstatten. Unterläßt der Arbeitgeber die

In jede Betriebsvertretung müssen weibliche Mitglieder gewählt werden! Jedes Verbandsmitglied muß sein Wahlrecht ausüben! Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Anzeige, so ist die Betriebsvertretung und, soweit eine solche nicht besteht, jeder Arbeitnehmer des Betriebes zur Anzeigerstellung berechtigt. Wird Kurzarbeit erst nach dem 1. März angeordnet, besteht eine achtstägige Karenzzeit.

Dazu kommt wie bei der Erwerbslosenunterstützung eine Anwartschaftszeit, d. h. nur derjenige kann Kurzarbeiterunterstützung in Anspruch nehmen, der in den letzten 12 Monaten vor Eintritt der Kurzarbeiterunterstützung mindestens drei Monate hindurch eine krank- oder angestelltenversicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt hat.

Sind alle diese Voraussetzungen erfüllt, so ist auch dann noch nicht gesagt, daß der Kurzarbeiter überhaupt Unterstützung erhält, denn nach § 2 Abs. 2 der Verordnung kommt nun erst noch die Bedürftigkeitsprüfung. Kurzarbeiterunterstützung soll nämlich nicht gewährt werden, wenn „die Annahme gerechtfertigt ist, daß sie nicht benötigt wird“. Auch kann die oberste Landesbehörde Kurzarbeiter, die eine bestimmte Verdienstgrenze erreichen, ohne weiteres vom Recht auf Bezug der Kurzarbeiterunterstützung ausschließen. Der Herr Reichsarbeitsminister sieht also auch bei einem Ausfall von mehr als zwei Arbeitstagen in der Woche — denn ein geringerer wird ja überhaupt nicht entschädigt — den Arbeitsverdienst gegebenenfalls noch als ausreichend an.

Die Dauer der Unterstützung für die Arbeiter eines Betriebes beträgt höchstens sechs aufeinanderfolgende Kalenderwochen.

Eine besondere Krankenversicherung der Kurzarbeiter aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge ist nicht vorgesehen. Die Beiträge sind daher nach dem gekürzten Arbeitsverdienst vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung zu entrichten. Dadurch werden diejenigen Kurzarbeiter, die nicht in der Lage sind, aus eigenen Mitteln sich in der während der Zeit der Vollarbeit für sie in Frage kommenden Lohnstufe weiter zu versichern, in die untersten Klassen der Krankenversicherung herabgedrückt.

An Wertscheurlaubte oder Ausseher wird nach Einführung der Kurzarbeiterunterstützung der Erwerbslosenunterstützung nicht mehr gewährt. Die Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung geschieht somit — und zwar ab 1. März 1926 — nur an Erwerbslose, deren Arbeitsverhältnisse rechtlich gelöst sind und die sich im Besitze der Arbeitspapiere befinden. Wertscheurlaubte, die vor dem 1. März 1926 in die Erwerbslosenfürsorge aufgenommen worden sind, dürfen nur bis längstens zum 27. März unterstützt werden. Wertscheurlaubte, die vollverwundet sind, haben keine Wartezeit durchzumachen. Es bleibt also den Wertscheurlaubten oder Aussehern, wenn sie sich vor Schäden bewahren wollen, nichts weiter übrig, als den Weg zu beschreiten, den der Reichsarbeitsminister in seinem Antwortschreiben an die obersten Landesbehörden vorgeschlagen hat. Es heißt da u. a., wenn auch das Arbeitsverhältnis des Werts-

beurlaubten rechtlich völlig gelöst ist und ihm seine Arbeitspapiere ausgehändigt sind, so hindert das nicht, daß der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer gegenüber die moralische oder rechtliche Verpflichtung übernimmt, ihn bei Besserung der Wirtschaftslage bevorzugt wieder einzustellen und ihm den Genuß der Vergünstigungen zu erhalten, die durch längere Zugehörigkeit zum Betriebe erworben werden (Urlaub, Pensionseinrichtungen u. ä.).

Das sind die wichtigsten Bestimmungen der Anordnung über Kurzarbeiterunterstützung, Bestimmungen, die mit ihren komplizierten Voraussetzungen und Vorbedingungen vollständig unzureichend sind. Es wird unsere Aufgabe und nicht zuletzt diejenige eines jeden verständig arbeitenden Betriebes sein, wenigstens das völlig auszunutzen, was von unseren Forderungen übriggeblieben ist. Im übrigen werden wir mit allem Nachdruck darauf hinwirken müssen, daß der Reichstag dem Reichsarbeitsministerium klarmacht, mit welchen sozialpolitischen Maßnahmen die Notlage der Kurzarbeiter zu lindern ist.

Rückständigkeit und Leerlauf in den Betrieben der Gera-Geizer-Textilindustrie.

III.

3. Technische Rückständigkeit der Betriebe.

Auch technisch sind die einzelnen Betriebe der Zeit entsprechend nicht mehr auf der Höhe. Die alten Webstühle und Maschinen, die zum großen Teil 50 bis 60 Jahre im Betrieb sind, sind ausgedient und ausgeleiert. Es machen sich deshalb sehr viele Reparaturen nötig. Die Webstuhlmeister müssen sich oftmals stunden- und tagelang an einem Webstuhl abmühen, um Störungen zu beseitigen. In vielen Betrieben wird extra noch mit Material gezeigt. Die Ersatzteile müssen in manchen Betrieben von den Meistern aus allen Ecken und Löchern hervorgeholt werden. Dittmals muß erst zur Elfenbeinerei oder irgendeinen Betrieb geschickt werden, um das Ersatzteil — weil neue Ersatzteile fehlen — anzufertigen oder es fällen zu lassen, weil die eigenen Werkstätten meistens dazu gar nicht in der Lage sind. In vielen Betrieben werden die Ersatzstücke von den leerstehenden Webstühlen abgenommen; wenn dann ein derartig lahmstehender Stuhl einmal wieder in Gang gesetzt wird, beginnt dasselbe Spiel wieder mit einem anderen Stuhl. Die Meister können sich nicht anders helfen, weil sehr viel Unternehmer glauben, bei diesem Punkt sparen zu können. Daß aber dadurch doppelter Schaden entsteht, begreift der Unternehmer nie. Auch mancher alte verkündete Betriebsleiter ist nicht mehr der richtige Mann am Platze. Anstatt den Betrieb neuzeitlich umzugestalten, macht er den Meistern und Abteilungsleitern durch seine Engherzig-

keit allerhand Schwierigkeiten. Es gibt Unternehmer, die glauben, in dem betreffenden Betriebsleiter einen sparsamen Angestellten vor sich zu haben. Die Webstuhlmeister verschiedener Betriebe können von dieser Art Sparsamkeit ein besonderes Lied singen. Fast alle Betriebe haben zu wenig Meister. Auch hier sparen die Unternehmer an der falschen Stelle. In dieser vielseitigen Branche, wo eine Umsicht sondergleichen erforderlich ist, hat der Meister 40 bis 50 Webstühle zu beaufsichtigen und dafür zu sorgen, daß alles im Gang bleibt. Aber weil nun diese alten ausgeleierten Webstühle sehr vieler Reparaturen bedürfen, kommt er unter seinen Umständen durch. Mehr wie 25 bis 30 Webstühle kann ein Meister nicht bedienen, wenn in der Abteilung alles in Ordnung sein soll, d. h., daß die Arbeiter stets nacheinander fortarbeiten können. Diese falsche Sparsamkeit äußert sich dann in der Ablieferung schlechter Ware. Wenn der Meister nur 25 bis 30 Webstühle zu besorgen hat, dann kann ihn der Unternehmer auch für manches verantwortlich machen. Z. B. müßte jeder Meister täglich Zeit haben, die Webstühle durchzugehen, um den Gang eines jeden Webstuhles einige Minuten zu beobachten, sowie auch die Ware im Stuhl zu kontrollieren, ob alles klappt. Ein tüchtiger Meister sieht sofort, wenn an dem Webstuhl etwas nicht in Ordnung ist. Hat er Zeit, dann hilft er nach und es wird sehr oft ein größerer Schaden verhütet. Ein kolossaler Leerlauf wird in den Webereien erzeugt, wenn der Meister zwölf Webstühle hat und es müssen immer eine Anzahl Weber auf Reparaturen sowie auf das Borrichtigen von Ketten und dergleichen warten. Anstatt die Fehlerhaftigkeit der Ware schon im Stuhl zu verhüten, werden dann Insunmen zur Ausbesserung der Ware, die durch Ausnähen von einer großen Anzahl von Frauen vorgenommen wird, hinausgeworfen. Größere Betriebe haben Hunderte von Frauen mit Nagen und Ausnähen beschäftigt. Also auch in diesem Punkte ist eine Sparsamkeit am falschen Platze, wenn an der Einstellung eines oder auch einiger Stuhlmeister gegetzt wird.

In der Anschaffung von neuen Maschinen sind die Geraer Webfabrikanten besonders zaghaft geblieben. Die verschiedensten neuen Maschinen werden jetzt auf dem Markt geworfen. Die Webfabrikanten dagegen helfen sich mit ihren alten, die sie lieb gewonnen haben. Nur ein Beispiel sei erwähnt: In den ganzen Geraer Webereien ist eine einzige Antnotmaschine in Betrieb, und zwar bei der Firma Ernst Fr. Weisfogel. Die Maschine arbeitet ergatt, hat sich sehr gut bewährt, erspart Zeit und Kraft und verhilft sicher die Produktion. Der Webfabrikant in Gera sagt sich dagegen, das Geld kannst du sparen. Auch in den Vorbereitungsabteilungen befinden sich noch sehr viel alte Maschinen, die nicht mehr wert sind, als unter alte Eisen geworfen zu werden und dafür neue an deren Stelle zu setzen.

Die 19 Webereibetriebe sind bis auf einige alles größere Betriebe, worin Hunderte von Arbeitern beschäftigt werden. Viel Ware und Material muß treppauf und treppab transportiert werden. Aber kaum die Hälfte der Betriebe hat Fahrstühle eingebaut. Die zu besorgenden Betriebsmittel und Materialien müssen heute noch im Ferkalter der Maschinen auf dem Rücken und Schultern zwei bis drei Treppen hoch getragen werden und hierzu werden sogar zum großen Teil Frauen angepannt. Ist das heute nicht etwa eine Zeit- und Kraftverschwendung, die haarsträubend ist? Die meisten Betriebe haben heute noch Dampftrieb. Dabei sind noch sehr viele alte Dampfmaschinen in Betrieb, die überholt sind. Auch ein sehr großer Teil Heißkessel sind alte überholte Kessel. Die meisten Unternehmer scheuen sich, auch hier Aufwendungen zu machen. Verschiedene Betriebe sind in den letzten Jahren zum Einzelantrieb übergegangen und haben dabei gute Erfahrungen gemacht. Angestellte, die neuzeitlich eingestellt sind, und diesen alten verkündeten Unternehmern gegenüber Vorschläge machen, werden die Worte entgegen geschleudert: Es ist schon solange gegangen, deshalb muß es, solange ich lebe, auch noch gehen.

Aus diesen wenigen Beispielen erkennt die Öffentlichkeit, wie rückständig unser Unternehmertum ist und wie die Produkte verteuert werden. Auf verschiedene Mißstände in der am 15. Januar stattgefundenen Schlichtungsverhandlung vor dem Reichsarbeitsministerium von den Arbeitervertretern aufmerksam gemacht, erklärte der führende Kopf des Webereiverbandes und Landrat a. D. Dr. Leuz: „Die Ausführungen über Umstellung der Industrie gehören in das Reich der Fabel.“ Es erübrigt sich sonach noch jeder weitere Kommentar, denn rückständige Unternehmer, mit einem großen Teil alter verkündeter Betriebsleiter und einem Stab Juristen bilden das Hindernis, die Industrie technisch auf die Höhe zu bringen, auf der sie heute stehen müßte und könnte. (Fortsetzung folgt.)

Technische Grundbegriffe des modernen Textilarbeiters.

Von Th. Wolff-Friedenau. (Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

Eine vollkommenere Wärmeträgmaschine, gleichviel, ob es sich um eine Dampfmaschine, einen Explosionsmotor oder sonstige Maschine handelt, wäre nun natürlich diejenige, bei welcher die gesamte erzeugte Wärme in Nutarbeit umgesetzt werden könnte. Das ist der Technik bisher aber nicht möglich gewesen, und wird wohl auch niemals möglich sein. Im Gegenteil wird nur ein verschwindend geringer Teil der erzeugten Wärme in Nutarbeit umgewandelt, während der Hauptteil der Wärme nutzlos verloren geht. Ursache dessen sind die Unvollkommenheiten der Maschinen, die eine vollkommenere Ausnutzung der erzeugten Wärme verhindern. In einer Dampfmaschine beispielsweise gehen schon durch die Wärmeausstrahlung der Feuerungsanlage und des Dampfzylinders, ferner durch die Wärme, die in dem nach dem Schornstein entweichenden Rauch enthalten ist, durch verschiedene weitere Mängel der Feuerungsanlage etwa 20 Proz. der erzeugten Wärme verloren. Ein noch mehr größerer Prozentsatz, nämlich volle 70 Prozent, ist in dem den Zylinder verlassenden Abdampf enthalten und ebenfalls für die Nutarbeit verloren, und nur der verbleibende Rest von 10 Proz. der durch die Verbrennung der Kohlen erzeugten Wärme kommt als Dampfdruck, der auf den Kolben wirkt, zum Vorschein, stellt die Arbeitsleistung des Dampfes oder die indizierte Leistung dar. Diese indizierte Leistung ist also immer nur ein bescheidener Bruchteil der gesamten erzeugten Wärmeleistung; nur 10 Proz. des teuren Kohlenmaterials liefern Arbeit, die übrigen 90 Proz. verbrennen nutzlos. Man nennt den Prozentsatz der erzeugten Wärme, der in indizierte Arbeitsleistung umgesetzt wird, den thermischen Wirkungsgrad, der also bei der Dampfmaschine nur etwa 10 Proz. beträgt. Aber auch diese bescheidenen 10 Proz. sind noch keine reine Nutarbeit. Sie stellen nur die indizierte, d. h. die auf den Kolben der Maschine wirkende Kraft dar; von dieser indizierten Kraft aber gehen, wie bereits oben ausgeführt, wiederum 15 Proz. zur Ueberwindung der inneren Reibung der Maschine verloren, und nur was nach Abzug dieser 15 Proz. übrigbleibt, also nur 83 Proz. der indizierten Kraft oder nur bescheidene 8,5 Proz. der gesamten, durch die Verbrennung der Kohlen gewonnenen Wärmeenergie, stellt die wirkliche Nutarbeit dar, welche die Maschine leistet; 92,5 Proz. der erzeugten Wärme aber gehen nutzlos verloren. Den geringen Prozentsatz an Wärme, der nach Abzug aller jener Verluste erzeugenden Faktoren in wirkliche Nutarbeit umgesetzt wird, bei unserer Dampfmaschine also nur etwa 8,5 Proz. der erzeugten Wärme, nennt man den wirklichen thermischen Wirkungsgrad oder den wirklich thermischen Wirkungsgrad der Maschine, welcher allein für die Praxis des Maschinenbetriebes in Betracht kommt.

Gemeinsam freut ihr euch der Tat. Ein zweites kommt, sich anzuschließen. * FRAUENTEIL * Mitwirken will es, Mitleiden; Dankespflicht so ist Kraft und Rat.

Die Frau in der Betriebsvertretung.

Aus den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten für die Jahre 1923 und 1924 entnehmen wir, daß immer noch verhältnismäßig wenig Frauen ihre Rechte auf dem Gebiete der Betriebsvertretung wahrgenommen haben. Die gewerkschaftliche Schulung, die der Mann meistens genossen hat, fehlt der Frau noch immer in großem Umfange. Sie fühlt sich selber noch immer viel zu sehr im Banne der Gewohnheit, sich vom Manne vertreten zu lassen. Besondere Berücksichtigung verdient auch die schwere Belastung der gewerblich arbeitenden Frau. Durch die Erfüllung ihrer Pflichten als Hausfrau und Mutter verbleibt ihr vielfach nicht einmal die nötige Zeit zur Erholung und Ruhe, viel weniger noch Zeit, sich mit den Bestimmungen von Gesetzen vertraut zu machen und das schwierige Amt eines Betriebsrats zu übernehmen. Es muß auch offen ausgesprochen werden, daß nicht alle männlichen Mitarbeiter die Gleichberechtigung der Frau gelten lassen wollen und der Wahl von Frauen in den Betriebsrat Schwierigkeiten bereiten. Ueberwiegend ist festgestellt worden, daß die weiblichen Arbeitnehmer in der Betriebsvertretung nicht die ihnen ihrer Zahl nach zukommenden Plätze einnehmen.

In 306 Betrieben in Breslau, in denen insgesamt 63 Proz. Arbeiterinnen beschäftigt werden, sind in nur 207 Betrieben Frauen in dem Betriebs- oder Arbeiterrat als ordentliche Mitglieder und 45 als Vorstehende vertreten. Ferner haben männliche Arbeitskräfte, selbst in den Betrieben, in denen sie in der Minderheit sind, es abgesehen, eine Frau als Vorstehende anzuerkennen. Andererseits hat im Weigener Bezirk in einer Spinneret eine Frau den Vorsitz des Arbeiterrats übernommen, weil Männer sich dafür nicht bereit gefunden haben. Mit der steigenden Erkenntnis der Pflichten und der Würde des Amtes der Betriebsvertretung hatte der Eifer der Männer nachgelassen. In diesem Bezirk hatte es in den ersten Jahren nach Erlass des Betriebsrätegesetzes nicht an Drohungen und Einschüchterungsversuchen von Seiten der Männer gegenüber den Frauen gefehlt, um sie von der Annahme eines Amtes abzuhalten.

Im Werseburger Bezirk besaßen gewerbliche Arbeiterinnen überhaupt keinen Vorstandsposten, während weibliche Angestellte nur in vier Fällen den Vorsitz der Betriebsvertretung führen. Bei beiden Geschlechtern ist eine gewisse Betriebsratsmüdigkeit beobachtet worden. Die Ursachen sind in Schwierigkeiten zu suchen, die sowohl von Arbeitgeber- wie Arbeitnehmerseite gemacht werden. Bei den Arbeitgebern macht sich nicht selten das Bestreben bemerkbar, aus grundsätzlichen Erwägungen heraus die Betriebsvertretungen nicht zur Geltung kommen zu lassen. Auf der anderen Seite verlieren die Betriebsratsmitglieder sehr leicht das Vertrauen ihrer Mitarbeiter. Diefelben glauben vielfach, daß der Betriebsrat auch solche Wünsche der Belegschaft beim Arbeitgeber durchsetzen müsse, die man sich scheuen würde, für seine Person selbst vorzutragen. Die Abneigung zur Uebernahme eines Betriebsratsamtes tritt aber bei den Frauen mehr hervor als bei den Männern.

Besondere Interessenslosigkeit ist bei den weiblichen Angestellten in Stettin beobachtet worden. Dagegen wird ein seltener Fall aus Kassel erwähnt. In einem Bankgeschäft, in welchem überwiegend männliche Angestellte beschäftigt werden, weigerten sich dieselben, sämtlich in den Betriebsrat einzutreten. Derselbe ist dann aus fünf weiblichen Angestellten gebildet worden.

Der Magdeburger Bericht teilt sehr gute Leistungen der weiblichen Betriebsratsmitglieder mit, die zur Nacheiferung anspornen sollten. Es heißt darin:

„Soweit jedoch von Arbeiterinnen ein Amt in der Betriebsvertretung übernommen war, haben sie die ihnen obliegenden Aufgaben und Pflichten durchweg gut erfüllt. Sie haben oft wertvolle Anregungen mancherlei Art gegeben, wie zur Schaffung von Aufenthaltsräumen, zur Verlängerung der Mittagspausen, Einrichtung von Sitzgelegenheiten bei der Arbeit u. a. m.“

Auch in anderen Bezirken haben die weiblichen Betriebsräte ihre besondere Aufmerksamkeit dem Arbeiterinnen-, Schwangeren- und Wäschnerinnenklub sowie Betriebshygiene gewidmet. In Baden sind die Arbeiterinnen bisher wenig an den Betriebsvertretungen beteiligt. Wo aber Frauen als Betriebsvorstehende gefunden wurden, da waren sie zum Teil ganz hervorragend tüchtig, ruhig und sachlich im Urteil und mußten auch über persönliche Verhältnisse, wie Krankheit, häusliches Leben der Arbeiter und dergleichen besonders gute

Auskunft zu geben. In den meisten Berichten wird betont, daß sich die Frau in der Betriebsvertretung mit besonderen Aufgaben nicht beschäftigt, sich aber in der Regel mit Interesse und Erfolg den allgemeinen Aufgaben gewidmet hat und ihnen auch gewachsen war. Allgemein berichtet, daß die Frauen, wenn sie im Betriebsrat überwiegen, die Interessen der Arbeiterinnen nicht weniger gewandt und erfolgreich vertreten haben als die Männer. Auch in bedeutlichen Lagen, wie Streiks und Ausperrungen sei mit sich gebracht, das Für und Wider sachlich erwogen und einer Zuspitzung der Verhältnisse unter Behauptung ihrer Stellung vorgebeugt haben.

Die weniger günstigen Urteile über die Betätigung der Frau in der Betriebsvertretung dürfen nicht verhehlt werden. Wiederholt wird zum Ausdruck gebracht, daß weibliche Betriebsräte nur ein Scheinwesen führten, an den Sitzungen überhaupt nicht teilnahmen oder nur, wenn persönliche Angelegenheiten zur Beratung standen. Die Erfahrungen im Düsseldorf-Bericht sind am unerfreulichsten. Es wird berichtet:

„Von verhältnismäßig wenigen Ausnahmen abgesehen, bringen die Frauen den Betriebsangelegenheiten wenig Anteilnahme entgegen. Die Teilnahme von Frauen an Unterrichtsstunden und Erörterungsabenden, die hauptsächlich zur Einführung in die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes und zur Belehrung über die Aufgaben der Betriebsräte eingerichtet waren, hat den Erwartungen nicht entsprochen. Die Frau hat von ihrem Recht nicht den Gebrauch gemacht, den sie davon hätte machen können. Es ist noch ein großes Stück Erziehungsarbeit zu leisten, um sie aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln und dahin zu bringen, ihre besonderen Räte selbst zu vertreten.“

So stehen in den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten, neben vielen Urteilen über Gleichgültigkeit und Versehen der Frauen, doch auch manche anerkennende und hervorragend günstige Urteile. Sehr viel kommt ferner darauf an, ob und wie weit sowohl die Wählenden wie die Gewählten schon durch die Schule der Gewerkschaften gegangen sind. Die gewerkschaftliche Vorkschulung pflegt im allgemeinen gute Früchte für das Wirken der Frau in der Betriebsvertretung zu tragen. Sobald der Arbeiterin durch die nötige Vorkschulung eine gewisse Sicherheit des Handelns gegeben wird, kommt sicherlich auch die den Frauen besonders eigene Begabung zur praktischen Lösung der einschlägigen Fragen stärker zur Auswirkung.

Erlangen. Am 24. Februar fand ein Lichtbildvortrag des Herrn Dr. Demey statt. Derselbe war von 125 Frauen besucht, welche dem Vortragenden mit großer Aufmerksamkeit folgten. Derselbe führte aus, daß die in den letzten Jahrzehnten anwachsende Industrie die immer mehr um sich greifende Erwerbstätigkeit der Frauen mit sich brachte. Dr. Demey ging weiter auf die Schwangerschaft ein und besprach die daraus entstehenden Störungen und Beschwerden. Diese sind darauf zurückzuführen, daß das im Entwicklungsstadium stehende Mädchen, meist bei geringer Ernährung, über seine Kräfte angestrengt wird. Dadurch wird der in Wachstum begriffene Körper, ebenso der Knochenbau ungünstig beeinflusst. Die Frau ist schon von Natur aus wegen ihrer großen körperlichen Beschaffenheit zu schweren Arbeiten nicht geeignet. Die Erwerbstätigkeit während der Schwangerschaft ist um so schädlicher, weil sich in dieser Zeit der weibliche Körper in einer Umwandlung für das werdende Wesen befindet. Darum vereinbaren sich Schwangere nicht mit Erwerbsarbeit nicht miteinander. Die Krankenstatistik weist auch die Häufigkeit der Unterleibs-erkrankungen der Arbeiterinnen nach.

Die vorgeschriebenen Bilder der schwangeren Arbeiterin an Maschinen zeigten erst lebendig, wie vielen Gefahren und Schäden die Frauen ausgesetzt sind. Daher ist es dringend notwendig, daß ein weiterer Schwangerschutz besorgt wird. Es liegt an den betreffenden Kolleginnen selbst, denselben zu verlangen und ihre Rechte zu wahren.

Dr. Demey begrüßte die Forderungen des Deutschen Textilarbeiterverbandes, und erläuterte die Leisefähigkeit von Dr. Hirsch-Berlin. Anschließend forderte er die Anwesenden auf, durch fröhliche Mitarbeit die Forderungen zu unterstützen und zu verwirklichen helfen. Vor allen Dingen aber das schon Erwähnte durch vernünftiges Handeln zu fetigen. Die daraus entspringenden Vorteile werden die arbeitende Frau mehr und mehr zu einem freien und großen Menschen machen.

Die Dampfmaschine, bei der also nur etwa 8 bis 10 Proz. des teuren Kohlenmaterials bzw. der mit diesem erzeugten Wärme in nutzbarer umgewandelt wird, während der Hauptteil nutzlos verloren geht, ist also eine ungeheure Verschwendung. Bei erstklassigen Großdampfmaschinen ist die Ausnutzung der Kohle und der Wärme allerdings eine etwas bessere; hier erhöht sich der wirtschaftliche Nutzeffekt günstigstenfalls bis auf 15 Proz. Bei mittleren und kleineren Dampfmaschinen aber sinkt er noch erheblich unter 10 Proz., nämlich bis auf 6 und 4 Proz. und bei Kleindampfmaschinen sogar bis auf 2 oder 1 Proz. Im Durchschnitt beträgt bei den heutigen Dampfmaschinen der wirtschaftliche Nutzeffekt 8 bis 10 Proz., wobei aber schon eine sehr gute und sorgfältig konstruierte Maschine vorausgesetzt wird. Obgleich bei der Dampfmaschine bleibt aber auch bei allen anderen Wärmekraftmaschinen der Nutzeffekt weit hinter der Gesamtheit der erzeugten Wärme zurück. So beträgt beim Petroleum- und Benzinmotor der wirtschaftliche Nutzeffekt auch nur 15 bis 20 Proz., beim Sauggasmotor 22 Proz., bei der Großgasmaschine 25 Proz., beim Leuchtgasmotor 30 Proz., beim Spiritusmotor 32 Proz. und beim Dieselmotor 35 Proz. Alle diese Ziffern sind jedoch reichlich hoch gegriffen, und in der Praxis wird sich der Nutzeffekt sogar noch erheblich geringer stellen. Immerhin haben die letztgenannten Motorarten einen erheblich größeren Nutzeffekt als die Dampfmaschine, die unter allen Kraftmaschinen so ziemlich den geringsten Nutzeffekt aufweist. Wenn trotzdem die Dampfmaschine noch immer die weitest vordringende Form des industriellen Kraftbetriebes ist und dies wohl auch vorüberhand bleiben wird, so hat das seine Ursache darin, daß das Brennmaterial für die Dampfmaschine, also Kohlen, Holz, Torf usw., viel billiger als die Brennmaterialien der übrigen Motorarten ist, so daß sich der Dampfmaschinenbetrieb, berechnet nach den Kosten für das Sekundenmeterleistungsbilogramm bzw. die Pferdekraftstunde, trotz des geringen Nutzeffektes doch noch billiger stellt als der Kraftbetrieb mit den anderen Motorarten, wie es wenigstens im größeren Maschinenbetrieb der Fall ist. (Fortf. folgt.)

Das Interesse der Unternehmer an der Neuwahl der gesetzlichen Betriebsvertretungen.

Im Gegensatz zu früher zeigen die Textilunternehmer in diesen Jahren ein besonders lebhaftes Interesse an der Neuwahl der gesetzlichen Betriebsvertretungen. Erst im Nr. 11/12 des „Textilarbeiters“ konnten wir das Rundschreiben des Verbandes von Arbeitgeberverbänden der jächsischen Textilindustrie der Betriebsratswahlen 1926 betreffend veröffentlichen, und schon wieder liegt uns der Anschlag einer jächsischen Firma vor, der sich gleichfalls mit der Wahl des Betriebsrats beschäftigt. Der Anschlag der Firma hat folgenden Wortlaut:

Bekanntmachung.
Wahl des Betriebs-, Angestellten- und Arbeiterrates betr.:
Wer darf wählen?
Alle männlichen und weiblichen Arbeitnehmer (im Sinne von §§ 11 und 12 des B.G.), die am Wahltag mindestens 18 Jahre alt und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind! Also auch Lehrlinge, Ausländer, Beurlaubte, vorübergehend Beschäftigte.
Wer kann gewählt werden?
Nur wählberechtigte Arbeitnehmer, die am Wahltag mindestens 24 Jahre alt, Reichsangehörige, nicht mehr in Berufsausbildung sind, und die dem Betriebe ununterbrochen mindestens 6 Monate und dem Gewerbe- oder Berufsbezirk, in dem sie tätig sind, mindestens drei Jahre angehören.
Anmerkung: Die Organisationszugehörigkeit ist weder eine Voraussetzung des Wahlrechtes noch der Wählbarkeit.
Dresden-Dobritz, den 23. Februar 1926.
Dresdner Gardinen- und Spitzen-Manufaktur-A.-G.
Sapl.

Die der Bekanntmachung angehängte Anmerkung mutet recht eigenartig an. Sie läßt den Schluß zu, daß die Firma die Wahl eines Betriebsrates wünscht, der sich aus nichtorganisierten Arbeitern zusammensetzt. Die Firma würde also, wenn anders ihre Worte einen Sinn haben sollen, die Wahl eines „gelben“ Betriebsrats recht gern sehen. Die organisierten Arbeiter der Dresdner Gardinen- und Spitzenmanufaktur werden gut tun, den Anschlag genau zu beachten. Das plötzliche Interesse der Betriebsleitung an den diesmaligen Wahlen gibt zu denken. Die angehängte Bekanntmachung der Dresdner Gardinen- und Spitzenmanufaktur sollte den Mitgliedern des Deutschen Textilarbeiterverbandes Anlaß geben, alles aufzubieten, um die Neuwahlen des Betriebsrats für die organisierte Arbeiterschaft erfolgreich zu gestalten und dadurch der Betriebsleitung einen gründlichen Reinfall bereiten.

Aus den Gewerkschaften.

30 Jahre Arbeiterschutz in den Bäckereien und Konditoreien.
(Denag) Am 4. März 1896 wurde vom Bundesrat eine Verordnung erlassen, nach der für die Beschäftigten in den Bäckereien und Konditoreien die tägliche Arbeitszeit auf 12 Stunden begrenzt wurde. Für die Lehrlinge war im ersten Lehrjahr die zehnstündige, im zweiten Lehrjahr die elfstündige und im dritten Lehrjahr die zwölfstündige Arbeitszeit zulässig. Diese Arbeitszeit war auch an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen zugelassen.
Für die Arbeiterschaft in diesem Berufe bedeutete diese Regelung der Arbeitszeit einen großen Erfolg. Es konnte doch die noch schwache gewerkschaftliche Organisation der Gehilfen feststellen, daß die tägliche Arbeitszeit in den allermeisten Betrieben 16 bis 18 Stunden an Werktagen wie Sonntagen betrug. Nur in 2,8 Proz. aller von der Erhebung erfaßten Betriebe wurde an Sonntagen nicht gearbeitet.
August Hebel unternahm sich das dankenswertere Aufgabe, das Ergebnis dieser Feststellung in seinem Buche „Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien“ auszuwerten. Die überaus lange Arbeitszeit war nur möglich, weil allgemein die Nacharbeit bestand und die Gehilfen bei Nacht und Tag im Hause des Meisters beschäftigt wurden. Solche Verhältnisse zeitigten die grauenhaftesten Zustände bei den Verpflegungs- und Wohnungsverhältnissen, und es konnte festgestellt werden, daß die schmutzigen Löcher den Gehilfen und Lehrlingen als Schlafzimmer zugewiesen wurden. Die aufstrebenden Krankheiten wütheten furchtbar unter dieser dahinsiechenden Arbeiterschaft. Hebel kam zu folgendem Ergebnis:
„Schon allein dieser Umstand sollte die Behörden zwingen, sich mit größter Energie der Umwertung von Arbeitsweisen zu widmen, die mit dem Wohle der Allgemeinheit aufs engste verknüpft sind. Auf die Frage, an welchen Krankheiten in der Hauptzahl die Gehilfen leiden, wurde bemerkt: Etwa in erster Linie an Lungenkrankheiten oder auch an Brustkrankheiten, zwei Krankheiten, die im Volksmunde für Schwindsuchtstranke allgemein üblich sind. Auch unserer Heberzeugung läßt sich eine Organisation im Bäckergewerbe schaffen, wonach sowohl die eigentliche Nacharbeit wie die Sonntagsarbeit als runderhand erweisen.“
Diese fürchterliche Anklage, die sich im Reichstag noch fortsetzte, wies die Regierung zum Eingreifen und zum Erlass der Bundesratsverordnung. Die Unternehmer spien Gift und Galle über die aufstrebenden Bestimmungen in ihrer Ausbeutungsfreudigkeit. Doch die Gewerkschaft schlug die Verordnung und erreichte im zehnten Kampfe die Anerkennung und Durchführung. Und durch ihr Ein-

greifen mußten sich auch die Aufsichtsbehörden bequemen, ihre Kontrolltätigkeit in den Bäckereien und Konditoreien schärfer zu handhaben.
Seit dieser ersten Arbeiterschutzverordnung hat sich viel im Bäckerei- und Konditoreigewerbe geändert. Die Technik hat auch in diesem handwerksmäßigen Beruf Einzug gehalten. Die Beschränkung der Arbeitszeit wurde später erweitert auf die zehnstündige Sonntagsarbeit und den Erlass von Vorschriften über die innere Einrichtung der Betriebe. Es wurden die verächtlichen Kellerbäckereien verboten und sonstige Bestimmungen hinsichtlich der sanitären Zustände in den Betrieben erlassen. Während des Krieges, 1915, erfolgte das Verbot der Nacharbeit, und im Jahre 1918 wurde in der noch bestehenden Verordnung vom Rate der Volksbeauftragten die achttündige tägliche Arbeitszeit und das Verbot der Sonntagsarbeit festgelegt.
Die gewerkschaftliche Organisation der Bäckerei- und Konditoreigehilfen leistete innerhalb der 30 Jahre eine schier unermessliche Arbeit für die Anerkennung und Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen. Immer wieder versuchten die Unternehmer in ihrer Organisation, die Aufhebung der Verordnung zu erreichen. Sie protestierten auf ihren Verbandstagen, noch bis zum Kriegsausbruch, in der Hoffnung, doch noch Gehör bei der Regierung zu finden. Das Mißlingen dieser Bestrebungen haben die Gehilfen der großen Unterstützung der Gewerkschafts- und Parteigenossen zu verdanken. Sie wissen auch, daß sie nur als Glied der großen Arbeiterbewegung sich ihre sozialpolitischen Errungenschaften sichern können und bleiben in dieser Erkenntnis der großen Sache treu.

Berichte aus Fachreisen.

Augsburg. In einer außerordentlich gut besuchten und von bestem gewerkschaftlichen Geiste getragenen Versammlung der Vertrauensmänner und Funktionäre, der Frauensektion und Jugendabteilung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Filiale Augsburg, im Saalbau „Hauers Krieger“ sprach am letzten Dienstag Gauweiler Kollege Schönleben über das interessanteste und zeitgemäße Thema: „Weltwirtschaft oder deutsche Wirtschaftskrisis“. Der Redner entwickelte in klaren und feststehenden Gehirngängen die einzelnen Phasen der deutschen wie der Weltwirtschaft seit Beginn des Krieges bis zur Gegenwart, er zeigte leichtverständlich, welche Ursachen zum Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft führten und welche Einwirkungen dieses verheerenden Ereignisses auf die wirtschaftliche Lage der einzelnen Länder Europas und der ganzen Welt zeitigten. Kollege Schönleben machte bemerkenswerte Ausführungen über die Wirtschaftslage der einzelnen Industriezweige, im besonderen der Metall-, der Bau- und der Textilindustrie, er streifte auch die einzelnen wirtschaftlichen und politischen Konferenzen der letzten Jahre und zeigte, welchen Einfluß die Ergebnisse derselben auf die Wirtschaftslage Europas hatten. Nach längeren, ausführlichen Hinweisen auf die Aufgaben, die der Textilarbeiter in Zukunft bevorstehen, richtete Gauweiler Kollege Schönleben einen eindringlichen Appell an die stark interessierte Zuhörerschaft, bei den kommenden wirtschaftlichen Kämpfen Einigkeit, Geschlossenheit und Solidarität zu zeigen, für Aufklärung und Schulung der Mitgliedschaften zu sorgen, damit die Textilarbeiter in die Aufgaben der Zukunft reiflos erfüllt sein können. Den Ausführungen des Kollegen Schönleben, die mitunter auch den Humor nicht vermissen ließen, wurde von Seiten der zahlreichen Kollegenschaft starker Beifall zuteil. Nachdem eine Diskussion nicht erwünscht wurde, die ja nur die eindrucksvollen Ausführungen abgezwängt hätte, konnte Kollege Hübler beauftragen, daß nunmehr der gewerkschaftliche Teil übergegangen werde, den die Verbands-Jugendkapelle mit ihren klaren und gemüthlichen Weisen bestritt. Kollege Hübler dankte dem Kollegen Schönleben im Auftrage der Vertrauensleute für sein ausgezeichnetes Referat und Kollege Widemann sprach der Jugendkapelle gegenüber den Dank der anwesenden Kollegenschaft aus, ebenso dem Kollegen Schönleben, mit einem Hinweis auf die erfolgreiche Tätigkeit desselben in den Lohn- und Tarifkämpfen der letzten Jahre. Mit dem Bewußtsein, einen sehrreichen und eindrucksvollen, wie auch einen gemüthlichen Abend verbracht zu haben, schieden die Kollegen voneinander. Aber auch die Disserwaltung darf sich des Erfolges dieser Versammlung erfreuen und die Hoffnung aussprechen, daß sie Aufklärung und Mut zu neuer Arbeit in die Kollegenschaft brachte.

Burghardtsdorf. Am 2. März fanden die von der Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes arrangierten Lichtbildervorträge statt. Am Nachmittag die Märchenabende für die Kinder fanden ziemlich aufmerksame Zuhörer. Bei der Behandlung der Baumwollseife ließ die Aufmerksamkeit recht bedeutend nach. Es waren gegen 140 Kinder anwesend. Der Vortrag für Erwachsene war von 160 Personen besucht. Kollege Balke sprach in vorzüglicher Weise, die Zuhörer mit dem Baumwollanbau, in Baumwollehandel und der Verarbeitung derselben vertraut zu machen und dabei die Schäden des kapitalistischen Wirtschaftslebens bloßzulegen. Besonders hervorhebend die Rinderausbeutung in den Anfängen der mechanischen Baumwollindustrie der verschiedenen Länder. In eingehender Weise begründete der Vortragende in Wort und Bild die Forderungen des Textilarbeiterverbandes nach verstärktem Schwangerenschutz. Nach dem uns Dargebotenen läßt sich wohl mit Sicherheit sagen, daß, wenn die Schäden jeder einzelnen Schwangeren bemußt wären, ein Arbeiten bis zur letzten Stunde im Betrieb unterbleiben würde. Um so verwunderlicher ist es, daß nur verhältnismäßig wenig Frauen diesen Vortrag besuchten.
Kollege Balke forderte die Anwesenden zur eifrigen Mitarbeit im Textilarbeiterverband auf, damit der Anerkennung unserer Forderungen in Braunschweig recht bald weitere Erfolge beschieden sein möchten.

Zum Schluß zeigte er noch eine Reise von den Schweizer Alpen bis Köln den Rhein entlang mit all den Naturschönheiten. Zum Schluß forderte der Kollege Hübler die Versammlung auf, sich mit aller Kraft zur erfolgreichen Durchführung des Volksbegehrens zur Entzignung der Fürsten einzusetzen.

Denkendorf. Nachdem die hiesige Ortsverwaltung am 7. und 8. November 1925 die Feier des 25jährigen Bestehens der hiesigen Filiale sowie die Ehrung von 12 Jubilaren und einer Jubilantin begehren konnte, war der Disserwaltung am Sonntag, den 28. Februar, zum zweitenmal die Freude zuteil geworden, wiederum vier Kollegen als Jubilare begrüßen zu können. Im festlich hergerichteten Saal der „Sarmonic“ unter Mitwirkung des „Dramatischen Klubs“ und des Gesangsvereins „Echo“ konnte die Feier in würdiger Weise begangen werden. Kollege Burgert, Geschäftsführer, hielt, der Feier entsprechend, eine circa dreiviertelstündige Ansprache, wies hin auf die Bedeutung 25 Jahre Mitglied der Organisation zu sein, streifte in kurzen Zügen die Gefahren, welche vor dem Krieg bestanden haben, sich einer Organisation anzuschließen, und würdigte in eindrucksvoller Weise das treue, aufrichtige Verhalten der Jubilare, trotz aller Stürme, trotz aller Schläge, welche von Seiten der Unternehmer diesen Kollegen gegenüber angewandt wurden. Er schloß mit einem Appell an die Organisation noch Fernstehenden, insbesondere an die Jugend richtete er die Aufforderung, sich an dem Verhalten unserer Jubilare ein Vorbild zu nehmen. Im Auftrage des Hauptvorstandes, der Gauleitung und der hiesigen Ortsverwaltung den Jubilaren die herzlichsten Glückwünsche entbieten und dem Wunsch, daß sie alle noch recht lange Jahre im Dienst der Organisation tätig sein mögen, überreichte der Kollege Burgert folgenden Kollegen: Josef Fröhlich, Josef Lorenz, Johann Jäßen, Baptist Jülicher die ihnen vom Hauptvorstand gewidmete Ehrenurkunde. Nunmehr folgte der zweite Teil der Feier. Die Einleitung hierzu wurde durch den Kollegen G. Schömer gegeben, und zwar mit einem inhaltlich interessanten Vortrag „Recht und Freiheit“, welcher in agitatorischer und erklärender Weise seine Einwirkung auf die Anwesenden hatte und mit Beifall aufgenommen wurde. Anschließend wurden zwei Theaterstücke: 1. „Der Sieg des Lichts“, 2. „Als ich Abschied nahm,

als ich wiederkam“ zur Aufführung gebracht. Nachdem der letzte Teil des Abends seinen Abschluß gefunden hatte, gingen wohl alle Teilnehmer mit dem Bewußtsein auseinander, einer dem Verband und den Subilaren würdigen Feier beigewohnt zu haben. (gd.)

Forst l. d. E. Vor einigen Tagen hielt die Filiale Forst eine schöne Feier im „Lindengarten“ ab, um seine 25. und mehr Jahre dem Verbande angehörenden Mitglieder zu ehren. 190 Männer und Frauen zählt die hiesige Filiale, die der Organisation die Treue durch die lange Zeit bewahrt haben, allen Stürmen trotzend, immer überzeugt, daß auch für die Textilarbeiterschaft durch zähe Arbeit eine bessere Zukunft erkämpft werden kann. Mancher der Jubilare konnte erzählen von Not, Entehrung und Verfolgung, und dennoch haben unsere Aiten den Glauben an die endliche Befreiung der Arbeiterklasse nicht verloren.

Das Programm der Feier war entsprechend der augenblicklichen kritischen Zeit in der Industrie schlicht und einfach zusammengestellt. Musikvorträge der Stadtkapelle (Führer Herr Jahrom) und Gesangsvorträge des Doppelquartetts „Freier Volkshor“ leiteten die Feier ein, und es muß gesagt werden, daß Musiker und Sänger ihr Bestes gaben und alle Anwesenden mit Andacht den künstlerischen Gaben lauschten. Den Höhepunkt stellte die Festrede des Zentralvorstehenden Kollegen Jädel dar. Er dankte den Subilaren eingangs für die Treue in den langen Jahren und ermahnte die jüngeren Mitglieder, die alten sich zum Muster zu nehmen und ihnen nachzueifern. Das Proletariat feiere nicht Feste, um sich bloß zu vergnügen, sondern sich auch einmal in frohen Stunden näher zu kommen und sich verstehen zu lernen. Nur in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Kampf liege die Hoffnung auf eine Verbesserung der schlechten Lage der Textilarbeiterschaft. Er zog eine Parallele zwischen der Zeit der Gründung des Verbandes und heute. Aus dem kleinen, zarten Pflänzchen sei ein Baum entstanden, der manchen Stürmen trotzen werde und auch in der Zukunft noch manchen Stürmen trotzen werde. Schwere Kämpfe stehen uns bevor. Die Unternehmer versuchen die ohnedies schlechten Arbeitsverhältnisse der Arbeiter weiter zu verschlechtern, vor allen Dingen die Löhne abzubauen und die Arbeitszeit zu verlängern. Diesen Mächten gegenüber muß die Arbeiterschaft eine geschlossene Front entgegenstellen, wenn sie bestehen soll. Der Redner wies auf die reaktionären Bestrebungen auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiete hin und forderte zur Einigkeit auf. Sodann wurden den Jubilaren künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunden in dazu gehöriger Mappe überreicht. Man sah manches alte Gesicht in Stolz und Freude glänzen, und es war zu erkennen, daß die wenn auch so einfache Ehrung von den Subilaren gewürdigt wurde.

Noch einige Stunden wurde vergnügt das Tanzbein geschwungen, und auch mancher der Aiten ließ es sich nicht nehmen, mit den Jüngeren mitzutun. Hoffen wir, daß die Feier dazu beigetragen, die Kollegen und Kolleginnen einander näher zu bringen und sie fester zusammenzuschließen zu erster Arbeit und zum Kampf um die Befreiung der Verhältnisse der Arbeiterschaft. Heiler.

Literatur.

Kulturwille. Die Märznummer wird der Jugendweih gewidmet. Sie enthält Aufsätze über den Sinn der Jugendweih, Jugendweihunterricht. Ferner wird hierin die beste Rede zur vorjährigen Jugendweih zum ersten Male veröffentlicht. Zur Ausgestaltung von Feiern werden Bilder, Prosastücke und Gedichte gebracht. Diese Nummer wird in einer großen Auflage gedruckt und kann einzeln zum Preise von 20 Pf. bezogen werden. Es ist zweckmäßig, diese Nummer als Werbeschrift für den Jugendweihgedanken zu verbreiten. Bei größeren Bestellungen gewähren wir hohen Rabatt. Diese Jugendweih-Sondernummer wird Ende dieses Monats herauskommen. Es dürfte sich empfehlen, sie schon jetzt zu bestellen. Verlag der Monatszeitschrift Kulturwille, Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut, Leipzig, Braustr. 17.

Güldenauer Betriebskalender und Handbuch für praktischen Maschinenbau. Jahrgang 34/1926, 1. und 2. Teil.
Der Güldenauer Betriebskalender ist allen, die maschinentechnische Aufgaben zu lösen haben, zu empfehlen. Er ist außerordentlich merkwoll, und mühte unseres Dafürhaltens im Besitze eines jeden Meisters und sonstigen Angestellten sein. Der Güldenauer Betriebskalender kann durch die „Textilprolog“, Abteilung Buchhandlung, bezogen werden. Der Preis beträgt kartoniert 4,50 Mk.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 28. März, ist der Beitrag für die 13. Woche fällig

Achtung!	Achtung!	Karte (Vorder- wie Rückseite)
Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung betreffend!		ist zu achten.
Sichttag für die März-zählung ist Sonnabend, der 27. März 1926.		Der Vorstand.
		Totenliste.
		Gestorbene Mitglieder.
		Düren, Edmund Veltzer.
		Klempen l. Allg. Gottfried Bau-
		Limbach, Otto Doff.
		Marktredwitz, Anna Stark.
		mann.
		Weida, Julius Baumann.

Standardwerke der Weltliteratur.

In farb. Ganzleinen mit Golddruck.		
A. E. Brachvogel, Friedemann Bach	492	Seiten Ml. 3,40
Malcolm Sinclair	222	2,50
Viktor o. Scheffel, Ettehard	487	3,40
S. Sienkiewicz, Quo vadis?	446	3,40
Mit Feuer und Schwert	850	2,60
Einfahrt	872	3,-
Geo R. Tolstoj, Anna Karenina	486	2,60
Auferstehung	514	3,-
Die Kreuzzugskriege	202	2,50
Krieg und Frieden	662	3,-
F. M. Dostojewskij, Raschelnikows Schuld und Sühne	498	3,-
Der Doppelgänger	512	3,-
Der Spieler	246	2,50
Enflehens Traum	294	2,60
F. B. Jacobien, Frau Marie Grubbe	343	3,-
M. Zolai, Schwarze Diamanten	535	3,-
J. Turgenev, Väter und Söhne	352	2,60
Neuland	418	3,-
Frühlingsevogen	244	2,50
Das Adelsfest	341	3,-
Bi Björnson, Das Rurt	854	3,-
Das Fräuleinchen	236	2,50
B. Alexij, Die Hosen des Herrn v. Sordun	434	3,40
L. v. Francois, Die letzte Medenburgerin	355	3,-

Für Bestellungen, welche bis zum 30. April bei uns eingehen, gewähren wir den Mitgliedern des D.T.V. 10% Rabatt.

Textil-Praxis, Verlagsgesellschaft m. b. H., Abt. Buchhandlung
Berlin O. 34, Memeler Straße 8/9.

Verlag: Karl Gutsch in Berlin, Memeler Str. 5/9 — Verantwortlicher Redakteur: Gogo Dreier in Berlin. — Druck: Reichardt Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. in Berlin.